

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 7 (1955)
Heft: 23

Artikel: Propaganda, Mensch und christlicher Glaube : evangelische
Radiofachleute und Journalisten tagen an der Saar
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS WORT DES THEOLOGEN

RADIO

Propaganda, Mensch und christlicher Glaube

Evangelische Radiofachleute und Journalisten tagen an der Saar

RL. Vor ungefähr Jahresfrist hat sich in Paris der Arbeitskreis für evangelische Information in Europa gebildet. Er umfaßt evangelische Christen, die im Haupt- oder Nebenberuf in Rundfunk, Presse und Film tätig sind. Er zählt bereits über hundert Mitglieder in allen Ländern Europas, die sich in ihrer verantwortungsvollen Arbeit gegenseitig helfen wollen und die sich als Menschen, die vor allem der Aktualität zugewendet sind, dem ewigen Wort Gottes besonders verpflichtet wissen.

Das Direktorium des Kreises, das in Saarbrücken neu bestellt worden ist umfaßt: N. G. J. van Schouwenburg (Niederlande), Dr. Chr. Freiherr von Imhoff (Bundesrepublik), Pastor Rosenstiel (Frankreich), Mark Gibbs (Großbritannien) und Dr. R. Ley (Schweiz).

Acht Tage vor der Entscheidung an der Saar über das Europäische Statut hatten die ungefähr 50 Teilnehmer der 2. Vollversammlung Gelegenheit, sich ein eigenes Urteil über die Lage zu bilden. Vertreter der verschiedenen politischen Parteien im Saarland legten getrennt voneinander in halbstündigen Exposé ihre Auffassung dar, und anschließend wurden an verschiedenen Orten in der Umgebung von Saarbrücken und in der Stadt selbst Wahlversammlungen besucht.

Dem neutralen Beobachter wurde dabei bewußt, wie unheilvoll der Riß war, der durch die ganze Bevölkerung ging. Selbst durch die Familien hindurch zog sich ein tiefer Graben. Nicht umsonst wiesen die weltlichen und geistlichen Behörden des Saarlandes, die dem Arbeitskreis das Willkomm entboten, darauf hin, daß man hierzulande nur eines wünsche: In Zukunft von derartigen Volksbefragungen verschont zu bleiben! Bedenklich war bei der Führung des Kampfes die Rolle der Religion. Mit ihrer Hilfe wurde versucht, auf die Gewissen einen Druck auszuüben. Die Parolen lauteten: «Wir sagen ‚Nein‘, weil wir nicht zerfallen wollen mit Volk, Vaterland und Gott», «Für Volk und Vaterland muß man sich entscheiden. Das ist eine religiöse Pflicht.» Nicht nur katholische Politiker ließen die verhängnisvolle Dreieinigkeit «Volk — Vaterland — Gott» wieder aufleben. Auch Protestanten machten sich ähnliche Slogans zu eigen. So erklärte Superintendent Zickwoll aus Dillingen vor der Kreis-Synode: «Separatismus (d. h. ein ‚Ja‘ zum Statut) ist Ungehorsam gegen Gottes Ordnung und darum von uns rund und entschieden abzulehnen.»

In diesem politischen Spannungsfeld fand darum der Vortrag von Mark Gibbs aus Manchester über das Thema «Propaganda als Rückschlag gegen Mensch und Glaube» eine besonders aufmerksame Zuhörerschaft. «Leser und Radiohörer» — so sagte der Referent — «suchen die Sensation. Aber als Christ darf man diesem ‚Bedürfnis‘ nicht einfach Rechnung tragen.» Bei aller klaren Einsicht, daß der Journalist und der Radiomann die Aufgabe hat, eine Sache gut aufzumachen, darf doch der Grundsatz «Die Tatsachen sind heilig, und nur der Kommentar ist frei» nicht in Frage gestellt werden. Der evangelische Christ steht darum als Mann des flüchtigen Wortes in einer ständigen Spannung mit dem ewigen Wort, und seine Aufgabe, das Primitive in den Raum des Geistigen zu transponieren, ist nicht leicht. Der Titel des Vortrages von P. H. Lévy, dem Direktor des Informationsdienstes im Europarat, lautete: «Gedanken über die internationale Meinungsbildung aus den Erfahrungen des Europarates herausgewachsen.» Da der Europarat in Straßburg zu einer Sitzung zusammengetreten war, konnte der Referent lediglich sein Manuskript zur Verfügung stellen. Er führte darin aus, daß die Einigungsbestrebungen in Europa jetzt zum erstenmal in der Geschichte demokratisch erfolgen. Wenn sie Erfolg haben sollen, müssen die Völker diese tragen. Völker können aber nur wünschen, was sie wissen, deshalb ist sachgemäße Information überaus wichtig. Heute geht es darum, den Europäern zu sagen, daß die Verwirklichung über — nationaler Gedanken nicht enteignet, sondern beschenkt. Die Aufpeitschung nationaler Gefühle ist sinnlos, weil sehr viele Probleme nur noch auf übernationaler Ebene wirksam gelöst werden können.

Als Ergebnis der Referate und der Diskussionen schälte sich der Wille der Versammlung heraus, die persönlichen Kontakte aufrecht zu erhalten und im kommenden Frühjahr in Berlin erneut zusammenzutreffen. Zu dieser Tagung sollen Radiofachleute und Journalisten aus den Oststaaten miteingeladen werden.

Die zweite Vollversammlung schloß mit einem ökumenischen Gottesdienst, der darum besonders eindrücklich war, weil in deutscher, französischer und englischer Sprache gepredigt wurde und weil nicht nur Pfarrer, sondern auch zwei Journalisten das Wort Gottes verkündigten.

Am Bahnhof aber bot sich ein letztes erschütterndes Bild: Nach zehn Jahren trafen die kläglichen Ueberreste von Hitlers Armee in ihrer Heimat ein!

F I L M

Renaissance des französischen Films?

«Les hommes en blanc» und «Les Aristocrates»

RL. Nachdem in der vergangenen Spielsaison Frankreich seinen Freunden mit glänzenden Reißern, die zwar künstlerisch ein beach-

liches Niveau aufwies, aber moralisch überaus bedenklich waren, wie beispielsweise «Ne touchez pas au Grisi», «Le Crâneur» und «Les Diaboliques», eine schmerzliche Enttäuschung bereitet hat, beglückt es uns nun mit zwei Streifen, die diese Entgleisungen vergessen lassen.

Zunächst «Les hommes en blanc». Richtig, lieber Leser, Sie haben es erraten: der Titel deutet auf einen Arztfilm hin. Der «weiße Magier» ist seit einigen Jahren ein noch immer dankbares Sujet für Romanschriftsteller und Filmautoren. Auch dieser Streifen basiert auf einem Buch. Ralph Habib hat den Roman von André Soubiran adaptiert. Seiner Meisterhand steht es zu verdanken, daß alles Cliché-hafte, all die gewohnten Requisiten, die aufgeföhren werden, wenn Mediziner im Mittelpunkt des Geschehens stehen, vermieden bleiben. Es ist der Arzt als Mensch, der uns begegnet, diesmal erfreulicherweise nicht der Arzt zwischen zwei Frauen, sondern der Arzt zwischen zwei Möglichkeiten des Dienstes: Landpraxis oder Karriere in der Klinik.

Mit einem Einfühlungsvermögen, das schlechthin erstaunlich ist, wird der mühsame, aufreibende, oft undankbare und zermürbende Dienst des Landarztes geschildert, der einem weisen und wahrhaft gütigen Menschen aber unendlich viele Formen des Wirkens und Helfens eröffnet. Andererseits wird man auch Zeuge, wie faszinierend und begabte Köpfe zu letztem Einsatz und zu bedingungsloser Hingabe anspornend der Dienst in der Klinik sein kann, der aber ständig ins Unmenschliche und Unpersönliche abzugleiten droht, weil der «Betrieb» zu groß dimensioniert und zu rationell organisiert ist.

Selbstverständlich ist eine Liebesgeschichte mithineinverwoben. Aber diese stört keineswegs, denn sie ist nicht billig und ihr Ausgang bleibt im Ungewissen schweben. Daß die Medizinstudentin (Jeanne Moreau) den Arzt, der um sie wirbt (Raymond Pellegrin) mit den Worten abweist: «Je ne joue pas dans l'amour», ist für einen französischen Film zum mindesten ungewöhnlich, und daß der Arzt — sicher unter dem Eindruck, den diese Frau auf ihn gemacht hat — auf die Starlaufbahn in der Klinik verzichtet und den Dienst des einfachen Landarztes wählt, darf wohl ad bonam partem interpretiert werden: Der französische Film befindet sich auf dem Wege der moralischen Gesundung.

Dasselbe gilt für «Les Aristocrates».

Ein eigenartiges Thema im Zeitalter der Demokratisierung! Und was noch viel merkwürdiger berührt: ein auffällig großes Publikum zeigt Interesse an diesem Streifen, der weder auf Grund des Titels, noch auch durch Bilder, die in den Schaukästen ausgestellt sind, Sensationen verspricht. Wenn das Wort wahr ist, daß der Pulsschlag der Zeit nirgends besser zu greifen ist als im Film, dann drängt sich der Schluß geradezu auf, daß das 20. Jahrhundert im Begriff steht, die Ideale der französischen Revolution geistig zu überwinden. Was sich hier manifestiert, ist doch wohl nicht einfach eine sentimentale Sehnsucht nach der guten alten Zeit, da es noch aristokratische Familien und patriarchalische Arbeitsverhältnisse gab — obwohl solche Gefühle mitschwingen mögen —, sondern es zeichnet sich das Suchen nach neuen Formen ab, die geeignet wären, unserer völlig formlos gewordenen Massengesellschaft ein wirkliches Gefüge zu geben. Es ist das Verlangen nach Stufung und Rangordnung, das sich auf innere Werte und auf die Bereitschaft, Verantwortung zu tragen, gründen möchte.

Der junge Regisseur Denys de la Patellière hat seinem Film das von der Académie Française ausgezeichnete Buch von Michel de Saint-Pierre zugrunde gelegt. Er sah sich — wie fast jeder Filmschaffende, der einen Roman ins Visuelle übersetzen muß — gezwungen, die Geschichte zu kürzen und zu vereinfachen. Michel de Saint-Pierre stellt zwei Generationen einander gegenüber. Die alte — verkörpert im Marquis de Maubrun — will den Traditionen treu bleiben, währenddem die Söhne und die Tochter sich bereit finden, mit der Zeit zu gehen. Sie wollen bürgerliche Berufe ausüben und durch die Heirat die Grenzen ihres Standes durchbrechen. Im Film ist alles auf den Marquis zugeschnitten. Seine Haltung, die starr und unbeugsam, aber zugleich auch groß und zwingend ist, weil der Marquis für seine Domäne die ganze Verantwortung trägt und weiß, daß «es viel kostet, einen solchen Namen zu tragen», ist das Thema des Films, um das sich alles übrige rankt. Es geht ärmlich zu im Schloß; viele Dienstboten kann man sich nicht halten; überall beginnt das Gemäuer zu bröckeln; die Fenster schließen nicht mehr dicht; die Felder sind erschöpft; aber der Marquis bleibt. Er wahrt die Form und hält aus bei einer Aufgabe, die er als die ihm anvertraute betrachtet. Erst als er zum Schluß erkennen muß, daß sein starres Bestehen auf der Form dem lebendigen Leben nicht gerecht wird und eine Katastrophe heraufbeschwört, gibt er nach. Aber nicht er ist der Besiegte: Frei in seiner Entscheidung schreitet er den selbstgewählten Weg ins Kloster, dadurch seinen Kindern die Einsicht schenkend, daß sie nun die Verantwortung für sich selbst, für ihren Namen und für das von den Vätern Erworbenene voll und ganz zu tragen haben.

Marquis de Maubrun ist eine so starke Persönlichkeit, daß man zunächst beinahe erschrickt, ihn durch die schmale Gestalt von Pierre Fresnay verlebendigt zu sehen. Aber die wunderbare Kunst Fresnays läßt die scheinbare Diskrepanz rasch und gründlich vergessen. So bietet denn der Film, was die schauspielerische Leistung angeht, dem anspruchsvollen Besucher höchsten Genuß. Als Zeitdokument ist er für den aufmerksamen Beobachter aufschlußreich. Denn hier spricht die «France étrenelle», jenes Frankreich, das für den kraftvollen Individualismus Herz und Sinn besitzt, jenes Frankreich, das weiß, daß dieses hohe menschliche Gut nur durch den Preis des Opfers erworben und erhalten werden kann.